

gelesen

Wolf Scheller

Heinrich von Kleist –

Klassiker

der Regelverletzung

Günter Blamberger:

Heinrich von Kleist.

Die Biographie,

S. Fischer Verlag,

Frankfurt am Main 2011,

688 Seiten, 24,95 Euro.

Peter Michalzik:

Kleist. Dichter, Krieger,

Seelensucher. Biographie,

Propyläen Verlag,

Berlin 2011,

566 Seiten, 24,99 Euro.

Das Kleist-Jubiläum, das in diesem Jahr begangen wird, feiert den Dichter aus Anlass des 200. Todestages als Klassiker der Regelverletzung. Das entspricht im Ungefährnen den konventionellen Pflichtübungen, die man einem „Klassiker“ schuldet. Und doch gibt es gute Gründe, in diesem Jahr auf ein glückliches Ereignis hinzuweisen: nämlich auf das Erscheinen von zwei neuen Biografien, die sich beide auf höchst unterschiedliche Weise dem Leben und Werk des Dramatikers annähern, der wie

kein anderer so in der Unmittelbarkeit der Existenz gelebt hat – und gestorben ist. Wir verstehen Kleist heute als den „Dichter des Unwirklichen, das Wirklichkeit werden will, des Außerordentlichen, das um neuer Ordnungen willen die bestehenden sprengt und verwandelt“ (Hannes Razum). Helmut Sembdner, der in den 1950er-Jahren im Hanser-Verlag die zweibändige Kleist-Ausgabe herausgegeben hat, schrieb damals: „Aus dem Erlebnis der unermesslichen Möglichkeiten des Menschen war ihm das Bewußtsein seiner Aufgabe als Dichter erwachsen.“ Das war der eigentliche dramatische Impuls Heinrich von Kleists. Inzwischen gibt es die dreibändige „Münchner Ausgabe“ der *Sämtlichen Werke* ebenfalls bei Hanser in der Herausgeberschaft von Roland Reuß und Peter Staengle. Und vor vier Jahren sind die beiden Kleist-Biografien von Jens Bisky und Gerhard Schulz erschienen. Im Ganzen liegt also ein gut sortiertes Angebot

an Lebensbeschreibungen vor, dem sich jetzt die Arbeiten von Günter Blamberger und Peter Michalzik souverän hinzugesellen.

Erkennbare Faszination

Beide sind erkennbar fasziniert von ihrem Sujet, und beide Autoren versuchen, diesen sich den herkömmlichen Vorstellungen entziehenden Dichter in literarische Kategorien einzuordnen, seinem Leben überhaupt eine strukturelle Übersichtlichkeit zu geben. Dies gelingt freilich nicht immer, zumal die Quellenlage bei Kleist längst nicht so ergiebig ist, wie man es sich wünscht. Kleist selbst wusste, dass sein Werk, seiner Gegenwart fremd, in die Zukunft verwies und vermutlich nur von dieser verstanden werden würde: „In der Reihe der menschlichen Empfindungen ist diejenige, die ich gedacht habe, unfehlbar ein Glied, und es wächst irgendwo schon ein Stein für den, der sie einst anspricht.“ Dem entspricht

die Interpretation von Günter Blamberger, der Kleist immer wieder „gegen den Strich bürsstet“, den Dichter als jemanden begreift, der ständig neue Anläufe unternimmt, sein Leben zu ordnen. Blamberger, der in seiner Kleist-Biografie auch ausführlich die Rezeptionsgeschichte seines Werks schildert, gibt sich nicht als selbstgewisser Biograf zu erkennen. Er weicht nicht dem Phänomen dieses Lebens aus, das in jenem Randgebiet zwischen Leben und Tod angesiedelt war, das dem Bewusstsein gewöhnlich verschlossen ist. Im Gegenteil: Mehrfach versucht sich Blamberger an eigenen Interpretationen, die anregend sind und den Leser herausfordern.

Anschaulich und spannend

Peter Michalziks Darstellung des Kleist'schen Lebens hat indes den Vorzug der größeren Anschaulichkeit. Seine Biografie ist glänzend geschrieben, spannend und gerade auch für den Leser geeignet, der sich nicht ein Leben lang mit Kleist beschäftigt hat. Michalzik beschreibt ausführlich und überaus

Das Denkmal für den Dichter Heinrich von Kleist in Frankfurt (Oder), aufgenommen am 23. Februar 2011.

Am 4. März 2011 wurde das Kleist-Jahr 2011 eröffnet. An diesem Tag erfolgte auch der erste Spatenstich für den Neubau des Kleist-Museums in Frankfurt (Oder).

© picture-alliance/dpa, Foto: Patrick Pleul



kenntnisreich die innere Entwicklung des Dichters, der als jugendlicher Soldat die Schrecken des Krieges erlebt und von ihnen gezeichnet ist. Dabei entsteht ein zeitgenössisches Porträt des Geschehens auf den Schlachtfeldern der napoleonischen Kriege, wie man es detaillierter kaum noch finden wird. Darin das Bild des Dramatikers als jungen Mannes, der so oft und erfolglos an den Stricken zerrt, die ihn an das Milieu seiner Herkunft banden. Von seiner Halbschwester Ulrike

muss er sich im Oktober 1811 sagen lassen, er sei „ein ganz nichtsütziges Glied der menschlichen Gesellschaft, das keiner Theilnahme mehr werth sey“. Einen Monat später jagt er sich am Kleinen Wannsee in Berlin eine Kugel in den Kopf, nachdem er zuvor Henriette Vogel erschossen hat. Keine Kleist-Biografie kann auf die Schilderung dieses Dramas verzichten, das auch diejenigen zu kennen glauben, die noch nie ein Theaterstück von Kleist gesehen haben.